

**Dr. Willi Real**

Deutsche Bundesstiftung Umwelt

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin Ihnen sehr dankbar, daß ich hier zu Beginn der Veranstaltung einige Überlegungen vortragen darf. Wenn mein Beitrag hier im Tagungsablauf unter dem Programmpunkt „Thema“ plaziert ist, dann haben Sie bitte nicht die Erwartung, daß ich zum Thema der Tagung Wesentliches beitragen kann. Zwar habe ich bzw. hat die Institution, die ich vertrete, nämlich die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, zu dem Zustandekommen dieser Veranstaltung beigetragen. Dabei meine ich nicht in erster Linie die finanzielle Unterstützung. Sie werden sehen, dahinter steckt auch eine Portion Eigeninteresse – aber dieser unser Beitrag bestand vielmehr in einer ganzen Reihe von Fragen an den Umgang mit Industriedenkmälern, Fragen an die Veranstalter dieser Tagung, insbesondere an Frau Hassler und Ihre Mitarbeiter, mit denen wir vor vielen Monaten längere Gespräche führen durften.

Lassen Sie mich diese Vorgeschichte zu dieser Tagung Ihnen kurz erläutern und mit einer Bitte verbinden. Vielleicht kann dann mein Wort-Beitrag auch ein Sach-Beitrag zum Thema sein. Ich würde mir dies jedenfalls wünschen.

Denkmäler stellen ein wesentliches Hilfsmittel der Orientierung in Raum und Zeit dar. Als aussagekräftige und allgemeinverständliche Erinnerungszeichen sind sie zugleich Medium der Vermittlung zwischen Vergangenheit und Zukunft und leisten damit einen unverzichtbaren Beitrag zur Identität des Menschen, einer Gesellschaft oder einer Kulturregion. Dies war mir, der sich in Studium und praktischer Berufsausübung lange Zeit in der Geschichte und in den Denkmalwissenschaften bewegt hat, sehr vertraut.

Ich habe, allerdings erst sehr viel später, wie andere Kollegen auch, dazugelernt, daß Industriebauten, -anlagen und -landschaften ebenfalls zu den Kulturdenkmälern zu rechnen sind.

Daß die entsprechenden Geschichtszeugnisse als Denkmäler zu erkennen und ihr Fortbestand zu sichern sind, dies aber nicht immer ohne Konflikt möglich ist, – ich beziehe mich auf den Text zum fünften Themenschwerpunkt dieser Tagung – stellt sich mir als Herausforderung und berechtigte Anforderung an den Denkmalschutz dar. Allerdings hatte und habe ich bis heute die Frage nicht beantworten können, die ebenfalls in dem Text des Tagungsprogrammes skizziert ist, aber dort schon als bejahende und begründete Antwort – ob angesichts der ungeheuren Menge, der Größe, der Kurzlebigkeit und der Gefährdungspotentiale die Zumutbarkeit des Erhalts bestehender, aber zu ihrem ersten Verwendungszweck nicht mehr gebrauchter Industrieanlagen zu rechtfertigen und durchzusetzen ist. Und wenn diese Frage mit Ja zu beantworten ist, dann stellt sich die Frage nach dem Wie.

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, in der ich mehr als vier Jahre, seit Beginn des Wirkens dieser Einrichtung, tätig bin,

hat zur Aufgabe, neben Projekten zur Entwicklung von umweltfreundlichen Produkten und umweltverträglichen Verfahren, neben Vorhaben der angewandten Umweltforschung sowie der umweltbezogenen Wissensvermittlung auch Projekte zur Sicherung und Bewahrung umweltgeschädigter Kulturgüter von nationaler Bedeutung zu fördern. Das haben wir in der Vergangenheit umgesetzt, allerdings in erster Linie bezogen auf die sogenannten klassischen Kulturdenkmäler. In diesem Bereich haben wir etwa 250 Projekte mit einem Volumen von rund 120 Mio. DM gefördert. Umweltschutz und Denkmalschutz sind eng miteinander verbunden. Ich will das hier nicht weiter ausführen, weil ich dem Beitrag von Herrn Dr. Weinmann von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt nicht vorgreifen will.

Nicht nur die Tatsache, daß Industriebauten, -anlagen und -landschaften ebenfalls Kulturdenkmäler von nationaler Bedeutung sein können, sondern auch noch die besondere Nähe zum Stichwort Umwelt forderte die Stiftung – trotz der bereits genannten Schwierigkeiten beim Umgang mit Industriedenkmälern – heraus, sich diesem Bereich intensiver als bisher zuzuwenden.

Angesichts der erwähnten Schwierigkeiten, vor allem wegen der vorhandenen ungeheuren Quantität, der Gefährdungspotentiale und der bei Anwendung bisheriger Denkmalpflegepraxis entstehenden gigantischen Kosten, und angesichts weiterer offener Fragen bewegten wir uns mehr oder weniger unwissend auf unsicherem Terrain. Da wir uns auf der anderen Seite aber mit den Möglichkeiten, die einer Stiftung zur Verfügung stehen, einer fachlich be- und gegründeten fördernden Hilfestellung öffnen wollten, hatten und haben wir den Wunsch, uns hier sachkundiger zu machen bei denen, die schon ihre Erfahrung auf diesem Gebiet hatten und haben. Gespräche mit diesen, vor allen Dingen mit Frau Hassler, verdeutlichten uns, daß auch unter den Experten noch viele Fragen im Umgang mit den Industriedenkmälern offen sind und ein großer Austausch- und Klärungsbedarf besteht.

So liefen die bereits vorhandenen Ansätze zur Durchführung dieser Tagung, das dazu bereits vorhandene Know-How zu einer Bestandsaufnahme und einem vielfältigen Austausch zusammenzuführen, bei uns offene Türen ein.

In dem jetzt vorliegenden Tagungsprogramm finden wir unsere Anfragen wieder, sehen aber auch neue, die sogar uns überrascht haben.

Die Frage nach der Zumutbarkeit des Erhalts bestehender Industrieanlagen halte ich für zentral, ebenso die Frage nach der bisherigen Praxis des Umgangs mit dem vorhandenen Baubestand. Eine mögliche Beantwortung dieser Fragen mit dem Verweis auf die Bedeutung als geschichtsträchtige Kulturdenk-

## Dr. Heribert Bertling

### Ruhrkohle AG

maler ist gewichtig, reicht aber meines Erachtens nicht mehr aus. Deshalb meine ich, daß die Einordnung in den Zusammenhang, der durch Themenformulierungen wie „Der Altbau als Ressource“ oder „Erhaltungssätze für Stoffe und Energie“ oder einer Textaussage wie „Idee des dauerhaften Gebrauchs auf hohem Niveau“ beschrieben wird, gewichtige und weiterführende neue Perspektiven eröffnet. Diese Fragestellungen sind für mich neu, obwohl ich als Archäologe darauf hätte kommen müssen, wenn ich an die über Jahrtausende sich verändernde Weiternutzung eines antiken Tempels als Kirche oder des Marcellus-Theaters in Rom als noch heute intaktes Wohngebiet denke, an die Wiederverwendung von Spolien oder die Nutzung des römischen Stadions in Milet als Steinbruch für die Anlage eines neuen Dorfes.

Aber gerade diese Überlegung, die Frage nach dem Ressourceneinsatz, die Industrie, Unternehmer, Denkmalpfleger und Ökologen aus sehr unterschiedlichen Gründen an der möglichen Nutzung zusammenführt, weist für mich interessante zukunftsfähige Lösungswege auf. Mir ist bewußt, daß mit der Öffnung der Fragestellung in diesen Bereich, der vor allem in den zwei ersten Themenschwerpunkten behandelt wird, eine andere Richtung eingeschlagen wird, als sie bisher weitgehend im Umgang mit Industriedenkmalern als Kulturdenkmalern üblich ist. Auf diese Diskussion bin ich gespannt: Deshalb begrüße ich es außerordentlich, daß hier so viele sachkompetente Vertreter unterschiedlicher Disziplinen zur Behandlung dieses komplexen Themas zusammengekommen sind. Wenn ich das so sage, sind das schon wieder Feststellungen, ich möchte diese aber eher als Fragen verstanden wissen. Die so konzipierte Tagung scheint mir für die Deutsche Bundesstiftung Umwelt noch mehr Argumente zu liefern, Umweltschutz und Denkmalschutz noch enger zu verbinden.

Das Tagungsthema „Das Denkmal als Altlast?“ und die Umkehrung in dem Beitrag von Frau Hassler „Die Altlast als Denkmal?“ machen das für mich noch besonders deutlich.

Ich hoffe und wünsche, daß zunächst für die Sache, nämlich den Umgang und die Nutzung der Industrieanlagen, -bauten und -landschaften, die nicht mehr in ihrer ersten Zielsetzung gebraucht werden und nach bisheriger Praxis als Industriebrache oder Denkmäler anfallen, in dieser Tagung weitertreibende Erkenntnisse gewonnen werden. Wenn dabei – ich bin sicher, daß es so sein wird – auch Hilfen für die Arbeit der Stiftung im Umgang mit den Industriedenkmalern abfallen, so möchte ich damit allen jetzt schon meinen Dank sagen, den Veranstaltern, den Referenten und den sachkundigen Teilnehmern.

Ich wünsche viel Erfolg.

Sehr verehrte Frau Professor Hassler,  
sehr geehrter Herr Professor Petzet,  
sehr geehrter Herr Dr. Memmesheimer,  
meine Damen, meine Herren!

Denkmal als Altlast? Eine Frage, die für uns alle eine Herausforderung darstellt. Wir als Betreiber alter Industrieanlagen stellen uns dieser Herausforderung, insbesondere dann, wenn es darum geht, unsere Produktionsstätten für die Nachwelt als Erinnerung oder auch Denkmal zu erhalten. Wir stehen hier auf der im Jahre 1992 stillgelegten Kokerei Hansa, einer Industrieanlage, die für diese Region typisch ist. Die hier angewandten Verfahren werden auch noch lange in der Zukunft Produkte erzeugen, die für die Eisen- und Stahlindustrie unerlässlich sind.

Die Ruhrkohle AG hat in der noch jungen Geschichte des Unternehmens ehemals 29 Kokereien betrieben; davon sind bis zum heutigen Zeitpunkt 26 Anlagen stillgelegt worden. Vor diesem Hintergrund werden Sie verstehen, daß das Thema „Altlast“ für uns eine ganz besondere Bedeutung hat. Wenn es eine Lösung geben sollte, die die angesprochenen Punkte „Denkmal“ und „Vermeidung einer Altlast“ beinhaltet, werden wir volle Unterstützung zusagen.

Wenn mir jemand vor zehn Jahren gesagt hätte, 1995 findet eine ICOMOS-Tagung zum Thema Denkmalpflege in der Werkstatt und der Kaue dieser Kokerei Hansa statt, dann hätte ich wahrscheinlich ratlos und auch ungläubig dreingeschaut.

Heute darf ich Sie, meine Damen und Herren, auf eben diesem Gelände der Ruhrkohle Bergbau AG zu Ihrem Kongreß „Das Denkmal als Altlast?“ im Namen meiner Gesellschaft und mit ausdrücklichen Grüßen meines Vorstandes herzlich willkommen heißen und der Tagung einen guten und vor allen Dingen themenreichen Verlauf wünschen.

Die Kokerei Hansa hat Technikgeschichte im Kokereiwesen mitgeschrieben. Eine Tatsache, die dazu führte, daß diese Kokerei mit ihren wesentlichen Einrichtungen in eine Industriedenkmalstiftung des Landes Nordrhein-Westfalen mit Unterstützung der Ruhrkohle AG eingebracht werden soll. Doch eine Kokerei als Industriedenkmal ist mehr als eine Anhäufung von industriegeschichtlich wichtigen oder interessanten Gebäuden. In einer Kokerei laufen komplexe Veredlungsprozesse ab, die neben Koks vielfältige Ausgangsprodukte für die Chemie liefern.

Den Arbeiten zum Erhalt einer stillgelegten Kokerei als Industriedenkmal sehe ich mit großem Interesse entgegen. Ein Projekt, auf das der Titel dieser Tagung nicht besser passen könnte. Fühlen Sie sich wohl in diesen Räumen, die einmal einem anderen Zweck dienten, und erleben Sie hier erfolgreiche Tage.

Ich grüße Sie mit einem herzlichen Glückauf!